

10 Struktur und Potentiale der Gabe

Die besprochenen Autoren betten die Gabe in verschiedene sozialtheoretische Debatten ein. Pierre Bourdieu plädiert für einen umfassenden Ökonomiebegriff und konzipiert das Soziale als einen »Kampf um die Erhaltung von sozialen Positionen« (Rehbein und Saalmann, 2009, 135). Alain Caillé und die M.A.U.S.S.-Bewegung erarbeiten mithilfe der Gabe ein drittes Paradigma, das die Dichotomie zwischen methodologischem Individualismus und methodologischem Holismus überwinden soll. Marshall Sahlins entwickelt im Anschluss an Mauss eine neue Lösung der Konfliktsituation im Hobbes'schen Naturzustand, die er dessen Leviathan gegenüberstellt. Marcel Hénaff und Paul Ricoeur schlagen die Brücke zum Anerkennungsdiskurs. Hénaff arbeitet explizit unabhängig von der Hegel'schen Figur des Kampfes um Anerkennung (der auch eine Antwort auf Hobbes ist), während Ricoeur im Dialog mit diesem vorgeht. Frank Adloff schließlich macht den Gabendiskurs fruchtbar für eine Verbindung mit radikaldemokratischen Ideen und verortet ihn innerhalb des Vorhabens des sogenannten konvivialistischen Manifests, das wiederum von Alain Caillé maßgeblich initiiert wurde.

Alle gehen von Mauss und dessen Darstellung des Gabentausches aus, und doch treten in den einzelnen Interpretationen ganz unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund, die alle im *Essai* bereits angelegt sind.

Bourdieu konzentriert sich auf Symbolik, Kampf, soziale Hierarchie und Macht, Sahlins auf Vertrauen und die Frage nach einem friedlichen gesellschaftlichen Zusammenleben. Bei Caillé und der M.A.U.S.S.-Bewegung werden die Ambivalenz der Gabe und der Vorrang des Sozialen vor dem Nutzendenken betont. Hénaff unterstreicht die Bedeutung von Vertrauen, Respekt und Anerkennung in der Gabe, während Ricoeur von der Selbstlosigkeit zu wechselseitiger Anerkennung und darauf aufbauenden befriedeten Zuständen gelangt. Frank Adloff macht die Gabe zum Ausgangspunkt einer Konzeption des Menschen als prosozialen *Homo donator*, dessen beste Handlungsoption in der Anerkennung seiner Abhängigkeit von anderen und in der Kooperation mit diesen liegt.

Die Gabe, so lautet die Schlussfolgerung dieser Zusammenstellung unterschiedlicher Rezeptionsstränge, bewegt sich zwischen den vier Modalitäten Freiwilligkeit und Verpflichtung, (Eigen-) Interesse und Uneigennützigkeit und ent-

hält das Potential für ganz unterschiedliche Wirkungen. Handlungen, zu deren Verständnis die Logik der Gabe einen Beitrag leisten kann und die folglich als Gabenpraktiken bezeichnet werden können, lassen sich mithilfe dieser Eigenschaften charakterisieren: Ihre Motivation oszilliert zwischen den vier genannten Polen, sie fallen gewissermaßen in eine Kategorie des »Dazwischen« (Adloff, 2016, 6)¹ und entfalten je nach Handlungskontext eine Wirkung, die sich auf einer Skala von Potentialen zwischen dem Ausdruck selbstloser Liebe (Ricoeur) und der Etablierung von Macht (Bourdieu) einzeichnen lässt.

Die Entscheidung, wie sich die Gabe realisiert, ob in Form von Anerkennung, Solidarität und freiheitlicher Gestaltung der Tatsache, dass die Individuen einander zur Sicherung des Überlebens bedürfen, oder in Form von negativ wahrgenommener Abhängigkeit, Schuld und daraus abgeleiteten Machtansprüchen, hängt von verschiedenen, der Gabe zum Teil äußerlichen Faktoren ab. Die Etablierung eines sozialen Gefüges mit stabilen Anerkennungsbeziehungen und Kooperation ist mithilfe der Gabe also ebenso möglich, wie die Errichtung eines Systems aus Vetternwirtschaft und Korruption. Es kommt dabei einerseits auf die Beziehung der Interagierenden zueinander und deren kulturellen Kontext (oder, wie Bourdieu es nennen würde, deren »Wahrnehmungskategorien«) an, und andererseits auf das institutionelle Setting, die Rahmenbedingungen, in denen die Gabe stattfindet.

Indem je nach Handlungskontext in der Gabe die Solidarität, das Vertrauen oder die Beziehung der Abhängigkeit betont wird, legen die Geber den Grundstein für die Beziehung der aufeinandertreffenden Individuen und den Modus der Interaktion.

Die Gabe gibt in ihrem vielfältigen Auftreten einen Hinweis darauf, dass viele Interaktionsformen keinen symmetrischen Austausch darstellen. Diese Asymmetrie wird in der Gabe ausgedrückt, indem sie notwendigerweise einen Überschuss bildet. Die Asymmetrien, die es zu gestalten gilt, werden (bei materiellen Gaben sogar sprichwörtlich) greifbar. Das Spektrum möglicher Auswirkungen der Gabe enthält unterschiedliche, in der Literatur erörterte Möglichkeiten, dieser Asymmetrie zu begegnen. Die Gabe als Ausdruck selbstloser Liebe und mögliche Geengaben als »zweite erste Gaben« zu verstehen, wie Ricoeur (Ricoeur, 2006, 301) es tut, löst die Asymmetrie als Hinwendung zum Anderen auf, die für diesen keine Verpflichtung nach sich zieht. Die Anerkennung des Überschusses und des

¹ Alain Caillé macht darauf aufmerksam, dass es erst mit den Entwicklungen der Moderne scheinbar unmöglich wird, eine solche Kategorie des »Dazwischen« oder in-between zu denken: »Modern times begin with the decision to split entirely and without hope of return what the ancient societies had tried to hold together – namely the sacred and the profane, gods and men, the political and the economic, splendour and calculation, friendship and war, gift and interest« (Caillé, 2001, 23 zitiert aus Adloff, 2016, 6).

Gebers als Interaktionspartner, dem eine Gegengabe entgegengebracht werden muss, hebt ein Bewusstsein für wechselseitige Abhängigkeiten voneinander hervor und stellt eine Form dar, sich »zueinander ins Verhältnis zu setzen«. Dies eröffnet in einem nächsten Schritt die Möglichkeit, dieses Verhältnis abzulehnen (die Annahme der Gabe bzw. die Gegengabe zu verweigern) oder es kooperativ zu gestalten (sich auf das Spiel der Gabe einzulassen). Wird der Überschuss auf eine Weise betont, die keinen kooperativen oder ausgleichenden Umgang damit eröffnet, ihn vielmehr zementiert, so wird ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis etabliert, das für den Abhängigen nicht gestaltbar ist, sondern akzeptiert werden muss. Auf diese Weise kann die Gabe zu Grundlage und Ausdruck von Machtansprüchen werden.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen über die Gabe beschäftigt sich der folgende dritte Teil der Untersuchung mit der Frage, wo derartige Praktiken in modernen Gesellschaften gefunden werden können, die von staatlichen Institutionen und einer zentralen Rolle des Marktes geprägt werden, inwiefern ihr Auftreten wünschenswert ist und unter welchen Umständen sie dort welche Wirkungen entfalten.

